

(A. Hofmann), „Flüchtlingsprobleme und Umsiedlung, Sicherheit, Justizverwaltung, Entnazifizierung und Sanität“ (O. Hageneder), „Die Stadt Linz“ (G. Grill) sowie „Allgemeines“, worunter besonders die Bereiche von Presse und Kultur erfaßt sind (F. Schober), näher behandelt. In Erweiterung dieser Berichte legt S. Beer „Vertrauliche Berichte des amerikanischen Geheimdienstes“ vor, die er in den „National Archives“ in Washington recherchiert hat. Ein Personen- und Ortsregister erschließt den wertvollen Band. Schade ist es, daß kirchliche Belange fast nicht zur Sprache kommen, wofür der Redakteur selbstverständlich nicht verantwortlich ist, weil 1955 eben kein diesbezüglicher Bericht erstellt wurde. Nur am Rande werden ein paar kirchliche Details erwähnt, so einige interessante Betreffe zu Bischof Fließner. Zu bedauern ist es auch, daß Kurzzitate von Literatur und Quellen in keinem eigenen Verzeichnis aufgeschlüsselt und dem Abbildungsverzeichnis keine Seitenverweise beigegeben wurden.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ EDER PETRUS (Hg.), *Hl. Rupert v. Salzburg*. Ergänzungsband: Archäologische Entdeckungen in der Erzabtei St. Peter in Salzburg. Verlag St. Peter in Salzburg 1996. (192, zahlr. Abb.). Kart. S 200,-/DM 28,-.

Der erste der beiden Beiträge handelt über das Thema: „Dem heiligen Rupert auf der Spur. Dritter vorläufiger Gesamtbericht über die Ausgrabungen zu St. Peter in Salzburg (1985–1994)“. St. Karwiese legt die Ergebnisse der archäologischen Grabungen vor über die Jahre 1986 (Hl.-Geist-Kapelle), 1987 (Rupertusgrab, Hauptchor außen, Margarethenkapelle I), 1988 (Altes Kapitel, Granarium I), 1989 (Kreuzgang und Kreuzhof), 1990 (Granarium II), 1992 (Stiftskeller-Hof) und 1993/94 (Margarethenkapelle). Obwohl weder die Grabungen noch die Auswertungen als abgeschlossen bezeichnet werden können, wurden bereits wertvolle Erkenntnisse zur Geschichte von St. Peter und der Stadt Salzburg erzielt. Von allgemeinem Interesse sind die vor dem archäologischen Hintergrund gebotenen Ausführungen über den hl. Rupert, auch wenn der Autor eine „sehr persönliche Schau und Auslegung“ eingesteht (59). Nach den Quellen war Rupert zuerst Bischof in Worms (und nicht von Worms). Seine „Berufung“ durch den Bayernherzog Theodo wird als „Entsendung“ durch die Merowinger interpretiert. Die herzogliche Lizenz, sich einen geeigneten Ort (*locum aptum*) suchen zu dürfen, um Kirchen und notwendige

Bauten zu errichten, wird nicht als Beauftragung zur Einrichtung einer Diözese verstanden. Über Lorch und den Wallersee kam Rupert nach Salzburg, wo er eine „*formosa ecclesia*“ zu Ehren St. Peters und eine „*claustra*“, das heißt einen Klausurbereich, für die mit ihm gekommenen Geistlichen (*viri ecclesiastici*) baute und weihte. Bei der „*claustra*“ habe es sich zunächst um kein „reguläres Kloster“ gehandelt, doch habe sich daraus ein solches entwickelt. Für die ab Bonifatius (739) anzunehmenden Residentialbischöfe wurde dann eine Domkirche geplant und zu bauen begonnen; diese wurde von Virgil 774 vollendet. Damit war eine „erste Trennung“ zwischen Kloster und Dom vollzogen, auch wenn die Bischöfe noch Äbte blieben. Die endgültige Trennung fand 987 statt; damals erhielt St. Peter mit Tito einen eigenen Abt. Anders ist die Gründung des Nonnbergs als Frauenkloster zu sehen, das schon als solches von Rupert errichtet wurde. Das sind die knapp referierten Hauptthesen, die in dem Buch zur Diskussion gestellt werden. Doch werde das Werk Ruperts, so meint der Autor, „die Gelehrten weiter beschäftigen ..., zumindest solange es Europa gibt.“

Im zweiten Beitrag behandelt A. Kaltenberger „Römische Terra sigillata und Gebrauchskeramik der Ausgrabung St. Peter in Salzburg 1980–1995“, die bei der Rupert-Ausstellung 1996 zu sehen war und im vorliegenden Buch wissenschaftlich ausgewertet wird.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ GATZ ERWIN (Hg.), *Der Diözesanklerus* (Geschichte des kirchl. Lebens in den deutschsprachigen Ländern seit dem Ende des 18. Jh.) Herder, Freiburg 1996. (453). Ln. DM 84,-.

Dieses seelsorgegeschichtliche Standardwerk erscheint in rascher Folge und schließt eine schmerzliche Lücke der Kirchengeschichtsschreibung. Von dem nun vorliegenden „Klerusband“ mit seinen 18 Kapiteln wurden 13 vom Herausgeber geschrieben, der somit nicht nur die redaktionelle Mühe zu bewältigen hatte, sondern seine große Kenntnis der Epoche auch inhaltlich einbringen konnte.

Die erste Hälfte des Buches behandelt die historische Entwicklung des Priesterstandes. Einleitend zeichnet E. Gatz mit markanten Strichen den Weg nach, den die Institution Klerus vom späten Mittelalter bis zur Zeit der Aufklärung nahm. Einen ganz entscheidenden Wendepunkt bewirkten das Konzil von Trient und der Einsatz des Jesuitenordens. Auf S. 32 hätte das Augsburger Interim von 1548 Erwähnung verdient,

weil es im katholischen Raum Anliegen der Reformation aufgriff und (mit späterer Zustimmung Papst Pauls III.) die Priesterehe und den Laienkelch gestattete. Das Kapitel über die Entstehung des Diözesanklerus sieht den aufgeklärten beziehungsweise josephinischen Geistlichen eher positiv, wurde er doch dem Ideal des „pastor bonus“ verpflichtet. Auch die Intention der Generalseminare zur Hebung der Priesterbildung wird nicht verkannt. Falsch war die weitgehende Umgehung der Diözesanbischöfe, doch der angestrebte gemeinsame Bildungsweg für Ordens- und Weltpriester trug auch noch nach der Aufhebung der Generalseminare „zur Formierung eines einheitlichen Klerus und Diözesanbewußtseins bei“ (46). Den wichtigen Beitrag, den die Kreise um Sailer und Wessenberg zur Erneuerung von Seelsorge und Klerus leisteten, würdigt K. Baumgartner. Im anschließenden Kapitel schildert der Herausgeber das Ringen um „Ausbildung und Lebenskultur“ der Priester im 19. Jahrhundert. Damals wurde von ultramontanen Kreisen eine „einseitige, auf Abschottung bedachte klerikale Subkultur“ angestrebt (80), während im allgemeinen in Deutschland die Begegnung mit der Welt gesucht wurde. Trotz aktiver Bestrebungen ultramontaner Kreise gelang es zum Beispiel nicht, die geschlossene Seminarusbildung und die Ausklammerung der Theologie von den Universitäten durchzusetzen. Die Epoche der Kulturkämpfe mit ihren dramatischen Auswirkungen auf Klerus und Priesternachwuchs und die anschließende Periode bis nach dem 1. Weltkrieg werden ebenfalls von E. Gatz behandelt, der die wichtige Beobachtung macht, daß der Klerusmangel nicht nur von außerkirchlichen Ereignissen und vom Zeitgeist bedingt wird, sondern mindestens ebenso stark vom innerkirchlichen Klima abhängt (126). So weckte zum Beispiel die Besserung der „kirchlichen Stimmung unter Papst Leo XIII.“ ein neues Interesse am Theologiestudium (126). In vielfacher Hinsicht wirkte sich der Codex Iuris Canonici von 1917 aus, der zum Beispiel für alle Priesteramtskandidaten einen verbindlichen Seminaraufenthalt vorschrieb und für jedes Seminar die Anstellung eines Spirituals anordnete. (134). Großen Einfluß auf den Klerus hatten auch die Bibel- und Liturgiebewegung durch die Wiederentdeckung der Gemeinde (152). Die Jugendbewegungen aber brachten einen neuen Andrang zum Priesterberuf (158). Daß in dieser Zeit materieller Not – zumindest in Österreich – auch soziale Gründe für die Berufswahl entscheidend waren, bleibt unerwähnt. H.-A. Raem bietet einen guten, wenn auch allzu knappen Überblick über den Diözesanklerus in der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus. Was

Österreich betrifft, hätte man auf die scharfe Stellungnahme des Linzer Bischofs Johannes M. Gföllner in seinem Hirtenbrief 1933 ebenso hinweisen müssen wie – umgekehrt – auf die Rolle der sogenannten Brückenbauer, deren prominentestes Mitglied Bischof Alois Hudal, Rektor der „Anima“ in Rom, war. Auch deutsche Priesterpersönlichkeiten, die den Brückenschlag zum Regime versuchten, finden keine Berücksichtigung. Mit den Auswirkungen der Nachkriegszeit, in der einerseits die Kriegsverluste kompensiert werden mußten, andererseits ein neuer Wohlstand und eine fortschreitende Säkularisierung neue Probleme schufen, befaßt sich E. Gatz. Der Beitrag von B. Dittrich über die DDR zeigt, daß dort die Entwicklung noch viel dramatischer verlief. Von 92 Prozent Christen 1952 waren bis 1989 nur mehr 30 Prozent übriggeblieben (209). Eine andere Folge des atheistischen Regimes und seiner Maßnahmen war eine für die Kirche ungünstige Kleruszentrierung (212f). Eines der besten Kapitel ist wohl jenes über die Zeit seit dem Konzil (E. Gatz). Die Entwicklungen und Brüche, die Spannungen und Konflikte, die Verunsicherungen und Fixierungen, soweit sie den Klerus betreffen, werden hier klar beim Namen genannt und analysiert, obwohl noch keine zusammenfassende Darstellung zu diesem Thema vorliegt.

Im zweiten Teil des Buches kommen „Sonderaspekte“ zur Sprache, so zum Beispiel die Bedeutung des Collegium Germanicum als Bildungsstätte für den deutschen Sprachraum (P. Walter). E. Gatz analysiert die geographische und soziale Herkunft der Priester, was – nicht zuletzt aufgrund fehlender Voruntersuchungen – nicht einfach ist. Immerhin zeichnen sich zwei interessante Ergebnisse ab. Der Zuzug zum Priestertum kam im allgemeinen noch stärker aus dem städtisch-bürgerlichen als aus dem bäuerlichen Milieu. Da alle Schichten der Bevölkerung, vor allem auch die unteren, den Klerus rekrutierten, waren die katholischen Geistlichen volksnäher als die evangelischen (273). Auch zur Erfassung der „Kultur des priesterlichen Alltags“ (E. Gatz) gibt es noch keine übergreifende Studie. Die entscheidenden zeitlichen Wendepunkte von der Priesterweihe bis zum Tod, die prägenden Umstände (Pfarrhaus, Hausgenossen, Mitbrüder) und die Vielfalt der priesterlichen Tätigkeiten konnten daher nur an Einzelbeispielen aufgezeigt werden. Für Österreich wäre zu S. 295 auf den im 19. und 20. Jahrhundert durchaus üblichen „Bürgertag“, den mitunter täglichen Gasthausbesuch des Pfarrers, der besonders der Begegnung mit den „Honoratioren“ des Ortes (Arzt, Lehrer) diente, hinzuweisen gewesen. Die Feststellung, daß das Pfarrhaus „durchwegs in

der Nähe der Kirche“ lag (292), trifft in Österreich für viele Wirtschaftspfarrhöfe nicht zu. A. Schmid geht den Zusammenhängen von Weltklerus und Landwirtschaft nach. Durch die Einbindung in diesen Lebensbereich genoß der Pfarrer in einer Zeit, die noch stark landwirtschaftlich geprägt war, oft ein hohes Ansehen. Leider wurde auf den konkreten Tagesverlauf eines Wirtschaftspfarrers nicht eingegangen. Bezweifeln möchte ich, ob die „aufgeklärten Seelsorger“ des 18. Jahrhunderts im Volk weniger geachtet waren (339), hatten sie doch durch die Übernahme zusätzlicher Funktionen (Armenpflege, Schulaufsicht, Bildungsaufgaben) einen deutlichen Prestigezuwachs erfahren. Dem Zölibat und der Zölibatsdiskussion (E. Gatz) sowie der Weiterbildung des Klerus durch Zusammenkünfte und neu entstehende Zeitschriften (M. Langenfeld) gelten weitere Kapitel. Die politische Tätigkeit des Klerus untersucht E. Gatz, wobei allerdings die in den österreichischen Landtagen bis 1861 vertretenen Prälaten, zu denen auch die Dignitäre der Domkapitel gehörten, übergangen werden. Das an sich vorzügliche Kapitel über „Priester als Journalisten“ (M. Schmolke) deckt leider nur einen kleinen Bereich literarischer Tätigkeiten ab. Die vielen geistlichen Schriftsteller und Dichter, Wissenschaftler und Redakteure, bes. von theologischen Zeitschriften, bleiben ausgeklammert. Das letzte Kapitel des Buches erfaßt die wichtigsten Priestervereine (L. Mödl), die im Zuge zunehmender Säkularisierung entstanden, um die bedrohte Spiritualität der Priester zu fördern.

Man ist sehr dankbar für den vorliegenden Band, der dem Wandel von Priesterbild und Priesterleben von etwa 1800 bis zur Gegenwart nachgeht. Einige Wünsche bleiben freilich offen. Unter den „Sonderaspekten“ hätte wegen ihrer Wichtigkeit die Priesterausbildung, auf die zwar in mehreren Kapiteln eingegangen wird, eine zusammenfassende Darstellung verdient. Die Lehrtätigkeit von Geistlichen in den verschiedenen Schultypen von der Sonder- bis zur Hochschule kommt überhaupt nicht zur Sprache. Manche Kapitel sind zu wenig konkret ausgefallen. Hier wird aber sicherlich ein inzwischen geplanter Band „Wie Priester leben und arbeiten“ Abhilfe schaffen. Genauso dringend wäre aber die Erstellung eines Bandes über den Ordensklerus, dem nicht nur enorme Leistungen auf dem Bildungssektor zukommen, sondern der auch nahezu die ganze außerordentliche Seelsorge wahrgenommen hat und zum Teil noch wahrnimmt und der, darüber hinaus, in Ländern wie Österreich auch einen Gutteil der Pfarrarbeit leistete und leistet.

Linz

Rudolf Zinnhobler

LEXIKON

■ FAHLBUSCH ERWIN u.a. (Hg.), *Evangelisches Kirchenlexikon* Lieferung 11 (S. 674–1439, Täufer-Zypern). Vandenhoeck u. Ruprecht, Göttingen 1996. Brosch. Subskriptionspreis DM 150,-.

Nach genau zehn Jahren liegt nun die letzte Lieferung dieses bedeutenden theologischen Nachschlagewerkes vor. Bevor beispielhaft auf einige Artikel eingegangen wird, sei angemerkt, daß erfreulicherweise auch Vorgängen und Einrichtungen unserer Zeit viel Raum gewidmet wird. So finden sich zum Beispiel Artikel über „Telefonseelsorge“ (M. Weimer), „Terre des Femmes“ (B. Hübener) und „Tiefenpsychologische Exegese“ (M. Leiner).

Der sachlich gute Überblick über die „Täufer“ (H. Fast) blendet Österreich, von Tirol abgesehen, leider fast ganz aus. Auch das wichtige Werk von G. Mecenseffy, *Quellen zur Geschichte der Täufer in Österreich*, bleibt unerwähnt. Aus dem umfangreichen Artikel „Theologiegeschichte des 19./20. Jahrhunderts“ sei der Abschnitt über „Katholische Theologie“ von H. Vorgrimler herausgegriffen. Nach einem Verweis auf die Eurozentrik der theologischen Wissenschaft spannt der Autor den Bogen vom Beginn des 19. Jahrhunderts, in dem noch die katholische Aufklärungstheologie fortwirkte, über die Romantik und den katholischen Liberalismus bis zur Überwindung der Neuscholastik und der Öffnung zur Welt durch einzelne Theologen (T. de Chardin, K. Rahner) und das 2. Vatikanum. Das hat auch „zu einer Neueinschätzung der Theologie auf seiten der Naturwissenschaft beigetragen“. Berücksichtigung finden auch die römischen Gegenschlüsse gegen eine sich der jeweiligen Zeit stellende und daher geschichtsbewußte Theologie. Wohltuend objektiv und auch sprachlich sehr ausgewogen werden die Geschichte des „Tridentinums“, seine konfessionsbildende Funktion und seine übrigen Auswirkungen dargestellt (H. Kirchner). H. J. Pottmeyer arbeitet sehr präzise heraus, was unter „Unfehlbarkeit“ der Kirche beziehungsweise des Papstes zu verstehen ist, nämlich das Bleiben der Gesamtkirche in der Wahrheit und die Verbindlichkeit von feierlichen päpstlichen Lehrentscheidungen, bei denen aber der Papst (kraft Definition des 1. Vatikanums) „nur den Glauben der Kirche verbindlich lehren kann, der durch den Glaubenskonsens bezeugt wird“. Die Ausführungen über „Volk Gottes“ von J. G. Piepke gipfeln in der befreienden Feststellung, daß durch die Hervorhebung dieser Sicht der Kirche beim 2. Vatikanum die heilsge-